

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1994)

Artikel: Briefe aus der Neuen Welt : ein Beitrag zur Böniger Dorfgeschichte
Autor: Michel, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Michel

Briefe aus der Neuen Welt

Ein Beitrag zur Böniger Dorfgeschichte

Zum besseren Verständnis

Der Begriff *Neue Welt* findet in unserem Sprachgebrauch kaum mehr Verwendung. Dass damit noch bis um 1900 Amerika, gemeint sind die USA, umschrieben wurde, setzte Distanz im räumlichen Sinn und gänzlich andere Strukturen auf gesellschaftlicher Ebene voraus. Vermeintliche Freiheiten und die scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten in der damals eben *neuen Welt* boten Stoff zum Träumen. Zahlreiche Böniger haben diesen Traum mitgeträumt, einige schliesslich den Schritt zur Verwirklichung gewagt. Sie haben bis auf wenig Geld und einige Habseligkeiten alles in der alten Heimat zurückgelassen. Ganz im Gegensatz zu den Auswanderern unserer Tage: Da wird der Container mit dem gesamten Hausrat beladen und an den neuen Bestimmungsort vorausgeschickt. Die Örtlichkeiten in der neuen Heimat sind dann – längst bevor das Flugzeug bestiegen wird, das in acht bis zwölf Stunden dort landet – von früheren Aufenthalten her vertraut.

Über die Schicksale früherer Auswanderer ist meist wenig bekannt. Erst seit Beginn des 20. Jahrhunderts lassen sich mit den technisch hochwertigen Kommunikationsmitteln auch Einzelschicksale genau verfolgen. Viele der im 20. Jahrhundert¹ nach den USA ausgewanderten Böniger haben zur Mitte ihres Lebens den Weg zurück in ihre alte Heimat gefunden. Schwizer-Jäck² kehrte in den fünfziger Jahren nach Bönigen zurück und gründete hier nochmals eine Familie. Er behielt seine erworbenen Güter in den USA und war stolz auf die amerikanische Staatsbürgerschaft, die er zeitlebens behielt. Ein weiterer, Robert Mühlemann³, kehrte Sommer für Sommer nach Interlaken, den Ort seiner Jugend, zurück und verbrachte die kalte Jahreszeit in den USA, wo er auch starb. Seine Liebe zu Bönigen – übrigens ein Phänomen vieler auswärts wohnender Böniger – fand nach seinem Tod ihren Niederschlag in einem grosszügigen Legat an das Dorfmuseum. Viele Auswanderer blieben ver-

schollen, einige fielen in der Neuen Welt Gewaltverbrechen zum Opfer. Ein Schicksal, das des 1848⁴ nach den USA ausgewanderten Jakob Schilt⁵ aus Bönigen, lässt sich anhand seiner eigenhändig verfassten Briefe teilweise nachzeichnen. Empfänger dieser Briefe⁶ waren seine Eltern⁷ und Geschwister in Bönigen. Zum besseren Verständnis war es unumgänglich, die nachfolgend abgedruckten Briefe der heutigen Sprachform anzugleichen. Soweit als möglich wurden Charakter und Sprache des Verfassers unverändert belassen. Es sind also keine literarischen Leckerbissen, sondern vielmehr nüchterne Berichte aus einer wirtschaftlich und politisch schwierigen Zeit.

Le Havre⁸, geschrieben den 31. Mai 1848

Herzgeliebte Eltern und Geschwister

Endlich, nach acht Tagen seit meiner Ankunft in Le Havre muss ich Euch mitteilen, wie es mir bisher auf der Reise ergangen ist. Schon am 23. Mai bin ich in Le Havre angekommen und musste bis zum 31. Mai auf das Schiff warten. Nach New York sind immer welche abgefahren, aber dorthin wollte ich nicht. Die Schiffe sind sehr stark beladen, meist mit zwei- bis dreihundert Personen, die Preise für die Überfahrt hoch. Ich bin auf dem Schiff, das nach New Orleans⁹ fährt. Zum Glück, denn das nächste, das dorthin fährt, läuft erst wieder in drei Monaten aus, weil es den Leuten zu heiss ist, um dorthin zu reisen. Auf unserem Schiff sind bloss etwas mehr als hundert Personen aus zahlreichen Nationen. Württemberger¹⁰, Bayer¹¹, Schwaben¹², Franzosen und mit mir acht Schweizer. In Le Havre habe ich während der acht Tage Wartezeit nur wenig Schweizer gesehen. Darunter keine einzige Seele, die ich gekannt hätte. Das Heimweh in diesen Tagen war so stark, dass es mich dünkte, ich sei schon über ein Jahr hier. Die Kost war billig, das Pfund Brot ist für einen Batzen zu haben, und die anderen Lebensmittel kosten soviel wie bei Euch. Seit acht Tagen schlafe ich schon auf dem Schiff, vorher musste ich für die Übernachtungen meist fünf Sou¹³ auslegen. Übrigens, wäre ich später im Jahr ausgewandert, hätte ich die Reise nach Amerika wohlfeiler bekommen. An Reisekosten in französischen Franken habe ich bis heute ausgelegt: Fr. 80.– und 2 Batzen für die Reise von Bönigen nach Le Havre; Fr. 100.– und 1 Batzen für die Überfahrt über das Meer; Fr. 8.– für die Zeit in Le Havre und Fr. 7.– und 2 Batzen für Bettzeug und Kochgeschirr während der Fahrt. Wenn ich gesund bleibe, bereiten mir die Kosten keinen Kummer, es bleiben noch etliche Fünf-Franken-Taler.

Die Reise über das Wasser bin ich ein wenig leidig. Aber wir haben einen guten Kapitän und gute Matrosen, und wenn wir viel Wind haben, werden wir in 40 Tagen Land erreichen. Unser Schiff ist 150 Fuss¹⁴ lang und 30 Fuss breit. Ich habe schon sehr viel gesehen; Dinge, die, wäre ich zu Hause geblieben, ich nicht gesehen hätte. Wenn ich gesund bleibe, werde ich sicher noch viel mehr sehen. Der Reisepass, den ich in Bern erhielt, um nach Frankreich einzureisen, ist so gut, dass ich nicht nur nach Amerika, sondern in die ganze Welt damit reisen kann. Ich habe den himmlischen Vater angerufen, dass dieser Brief nicht der letzte von meiner Hand sein möge, den Ihr empfängt. Meinem vielgeliebten Bruder Hans wünsche ich für sein Vorhaben¹⁵ Gottes Glück und Segen. Zum Schluss nimmt es mich noch wunder, ob bei Euch auch eine solche Trockenheit herrscht wie hier. Seit ich von Bern weggefahren bin, hat es niemals Regen gegeben.

Ich lasse Euch alle tausendmal freundlich grüssen und die Leute in Iseltwald auch.

Jakob Schilt

Highland¹⁶, den 17. September 1848

Geliebte Eltern und Geschwister

Hoffentlich habt Ihr den Brief erhalten, den ich im Mai in Le Havre der Post übergeben habe. Das Schiff, mit dem ich die Überfahrt nach New Orleans gemacht habe, ist wegen schlechten Windes erst am 8. anstatt am 1. Juni ausgelaufen. Die Meerfahrt ist in aller Hinsicht glücklich verlaufen, obwohl ich manche schlaflose Nacht hatte und der Herr uns noch mit vielen anderen Beschwerden plagte. So erhielt jede Person per Tag nur ein Mass¹⁷ Wasser, und das bei einer Hitze von 60 Grad an der Sonne. Da kamen mir alle Quellen im ganzen Bönigberg in den Sinn. Zwei Mal mussten wir den Sonnenzirkel¹⁸ passieren. Vom ersten bis zum letzten Tag war ich gesund. Endlich am 22. Juli liess uns der Herr in New Orleans ankommen. Ja, 49 Tage auf dem Wasser sind recht lange. Aber bei schlechtem Wind hätte es auch doppelt so lang dauern können. Mit grosser Zufriedenheit sind wir alle vom Schiff gestiegen, jeder um sein Glück zu machen. Am 24. Juli um neun Uhr abends habe ich das Dampfboot auf dem Mississippi bestiegen, und am 31. Juli abends um acht Uhr sind wir in St. Louis¹⁹ angekommen. Das Schiffgeld hat zweieinhalb Dollar betragen, die Kost nicht inbegriffen. Am folgenden Morgen bin ich früh vom Schiff, um in der Stadt nach Freunden und Bekannten Ausschau zu halten. Gegen Mittag habe

ich einen älteren Grindelwalder getroffen, der mir sagte, dass sich viele Landsleute hier befänden. Ich habe ihn gefragt, ob er den Schilt kenne; da sagte er wohl und zeigte mir sein Haus. Ich habe mir Schilt angeschaut und ihn gefragt, ob er mich kenne. Er verneinte, und ich habe ihm gesagt, wer ich sei. Er meinte, das sei kaum möglich. Als er von zu Hause weggegangen sei, wäre ich noch ein Buebli gewesen. Da haben wir von Bönigen das neueste durchgesprochen. Er hat mich nach seinen Brüdern gefragt, wie es ihnen gehe. Später hat er mir erzählt, dass unten beim Wirtshaus ein Steiner aus Ringgenberg sei. Sofort ist mir in den Sinn gekommen, wer das sei, ich habe adieu gesagt und nach diesem Freund geschaut. Wir haben einander freudig bewillkommnet und zusammen eine Flasche Wein getrunken. Ich habe ihn nach seinem Bruder gefragt. Er meinte, der sei etwa zwei Stunden weit über den Mississippi von hier entfernt, aber sie hätten einander schon ein Jahr nicht mehr gesehen. Am selben Tag habe ich noch den Hirni von Aarmühle²⁰ getroffen, der nach St. Louis gekommen ist, um seine Kartoffeln auf dem Markt anzubieten, und einen Mann aus Habkern. Steiner hat mir für einen Monat freie Kost angeboten. Da kommt plötzlich ein Milchmann in die Gaststube, sieht meine Effekten am Boden liegen und fragt mich, ob ich melken könne. Ich bejahe, und er fragt mich, ob ich mitkommen wolle. Ich frage zurück, wieviel er bezahle, er sagt 10 Dollar im Monat, und ich schlage ein. Ich habe mit meinen Freunden noch ein Glas Bier getrunken, das ist das Getränk, das in Amerika getrunken wird. Am folgenden Tag bin ich mit dem Milchmann Müller auf seinem Wagen eine gute Stunde von der Stadt weg auf sein Gut gefahren. Leider wurde aus dieser Stelle nichts. Ich bin krank geworden, hatte hohes Fieber und bin zu Schilt zurückgegangen. Hirni hat mir geraten, nach Highland zu kommen. Am 28. August bin ich dann mit ihm mitgefahren. Highland liegt etwa 12 Stunden von St. Louis weg. Spätabends sind wir in Hirnis Haus angekommen. Den ganzen Tag hindurch war es mir im Kopf so artig gewesen, dass ich gar nicht wusste, was ich machte. Wenn Ihr mich jetzt sehen könntet, würdet Ihr nichts Schönes sehen. Ich schaue aus wie der Tod. Sobald ich wieder gesund bin, will ich wieder arbeiten, um meine Schulden zu bezahlen. Ich muss Euch noch berichten, dass ich dem Christen Schilt keine Nachricht habe schicken können. Auch dem Zwahlen nicht, denn ich weiss nicht, in welchem Bezirk des Staates Ohio²¹ er wohnt. Sagt seinem Vater, dass es mir leid ist, dass ich seinen Brief nicht habe abgeben können.

Highland, den 25. Mai 1851

Liebe Eltern

Ich muss Euch abermal die Schicksale meines Lebens schreiben, die mir bis heute willfahren sind. Ich arbeite noch immer hier, verdiene im Jahr 120 Dollar und befinde mich bei guter Gesundheit. Euren letzten Brief von 1850 habe ich am 16. Februar 1851 erhalten und gelesen wie es Euch geht. Es bekümmert mich sehr, dass bei Euch die Zeiten²² so schlecht sind. Jeden Samstag gibt es hier eine deutsche Zeitung mit den neuesten Nachrichten aus Europa. Aus der Schweiz lese ich immer so traurige Nachrichten. Besonders aus dem Kanton Bern und von Interlaken. Ich habe gelesen, dass letzten Winter bei Euch Straftuppen²³ einquartiert waren und dass der Regierungsstatthalter Müller²⁴ Schutz aus Bern erhalten hat. Heusel²⁵, Indermühle²⁶, Ritschard²⁷ und Brunner²⁸ seien verhaftet worden. Kurz, ich habe die ganze Geschichte von A bis Z gelesen, und es stimmt mich sehr traurig, dass meine alte Heimat mehr einem Sodom²⁹ und Gomorra³⁰ als einem glücklichen Land gleicht. Darum denke ich immer, dass es eine Freude ist, in einem Lande wie Amerika zu leben, wo ein jeder tätiger und vernünftiger Hausvater mit seinem ganzen Haus in Glück und Wohlsein leben kann. Es würde mich in der Seele freuen, Euch hier bei mir zu haben. Gewiss, Ihr werdet entgegenen, dass Ihr gegen die fünfzig zugeht und nicht noch einmal von vorne beginnen wollt. Aber warten, bis auch bei Euch die gute Zeit anbricht? So wie die Juden, die immer noch auf ihren Messias warten, der doch schon längst vorbei ist? Ohne in Amerika gewesen zu sein, könnt Ihr Euch keine Vorstellung machen, wie es hier ist! Zwingen will ich Euch nicht, auch ich bin nicht gezwungen worden. Und gewiss, schlechte Zeiten habe ich hier auch gehabt. Am 17. Mai 1848 bin ich nach Amerika verreist, am 31. Juli in St. Louis angekommen und am 22. August erkrankt. Drei Monate habe ich gearbeitet, alles Geld aber für den Doktor gebraucht. Im Frühling 1849 habe ich von vorne angefangen. Aber das Schlechte kommt ja meistens vor dem Guten, und ich bin jetzt glücklich und zufrieden. Zu Essen und zu Trinken habe ich immer gut und genug und habe schon mehr als 300 Bernkronen³¹ an barem Geld verdient. Ich habe letztes Jahr 20 Acres³² Welschweizen³³, 5 Acres Kaffeebohnen – für die Apotheker –, Weizen und Haber angepflanzt. Die Hauptarbeit habe ich selber gemacht und habe meinem Meister so 400 Dollar eingebracht. Ich selber habe davon 120 Dollar erhalten. Ich habe im Sinn, nächstes Frühjahr für mich selber zu arbeiten. Deshalb bitte ich Euch, dass wenn meine herzeliebte Schwester Bäbi³⁴ wünscht nach Amerika zu kommen, Ihr alles

Mögliche für sie tut. Das Geld für Pferde, Wagen und den Pflug habe ich bereits verdient. Wir würden also nach fünf Jahren genug gespart haben, um Euch, Vater und Mutter, in der alten Heimat besuchen zu können. Bleiben würde ich aber nicht. Es tut mir sehr leid, dass die Schwester Grittli³⁵ in den armen Ehestand gefallen ist. Aber ich wünsche ihr von Herzen Glück und Segen bei all ihren Vorhaben. Ich wünschte, auch sie könnte hier sein – jetzt wäre es für sie noch möglich zu kommen, denn sie hat die Stube noch nicht voller Kinder. Und auch meinem Bruder Hans³⁶, der mir immer sehr am Herzen liegt, und seiner Gattin wünsche ich Glück bei allen Vorhaben. Es tut mir sehr leid, dass ihr Kind gestorben ist. Ich wünsche, dass ihnen ein anderes zum Trost werde. Diesen Brief frankiere ich bis auf Bern oder bis auf das Oberamt³⁷. Ich weiss noch nicht ganz. Ich werde es auf der Post sehen. Bitte schreibt mir; was er bei Euch kostet. Ich grüsse Euch alle tausendmal. Vater, Mutter, Geschwister, Schwager, Fritz und alle in Saxeten³⁸ und in Iseltwald.

Highland, den 29. März 1857

Liebe Eltern

Es verdriesst mich sehr, dass ihr mir nie schreibt. Seit meine Schwester Bäbi zu mir gekommen ist, habe ich keine Zeile von Euch erhalten. Ich glaube, dass ich Euch noch so viel wert bin, dass Ihr mir ein paar Zeilen schreiben könnt. Ich denke, dass wohl meine Schwester Bäbi daran schuld ist. Ich will Euch nun einmal die Wahrheit schreiben, denn ich glaube, dass Ihr sie nicht kennt. Nun, 1853, kurz nach dem neuen Jahr, ist Bäbi nach Highland gekommen, wo es mich angetroffen hat. Zehn Minuten war es in der Stube und sagte, dass Schilt ihm gesagt habe, dass es zu ihm zurückkommen könne, wenn es ihm hier nicht gefalle. Dem Gesagten habe ich soweit kein Gehör gegeben. Bis in den Februar war es bei mir. In dieser Zeit hat meine Frau mein erstes Kind geboren, und Bäbi hat ihr geholfen. Meine Frau war sehr zufrieden mit ihr. Später habe ich ihr eine Stelle bei einem Engländer besorgt, damit es die Sprache und Manieren lernen konnte. Beides hat sie nötig gehabt. Für die Zeit, die es bei uns gewesen ist, habe ich ihr einen Rock gekauft, und meine Frau hat ihr Strümpfe und andere Kleinigkeiten gemacht. Wir sind dann auf unsere neue Farm gezogen und haben Bäbi während des Sommers öfters besucht, denn wir sind keine 10 Meilen voneinander entfernt gewesen. Im August wurde Bäbi krank, und wir

haben Bericht erhalten, dass wir es abholen sollen. Ich habe das Fuhrwerk genommen und Bäbi abgeholt. Unser Haus war zu dieser Zeit noch nicht so eingerichtet wie heute, und Bäbi musste in der oberen Kammer schlafen. Als es wieder gesund war, haben wir vernommen, dass es über uns geklagt hatte, wir hätten es nie besucht. Auch zwischen Bäbi und meiner Frau hat es Unstimmigkeiten gegeben, so wie das beim schwachen Weibergeschlecht eben der Fall ist. Später hat es sich mit einem Mann namens Küpfer eingelassen, der ihm einen Hut und einen Sonnenschirm geschenkt hat. Als es die Sachen hatte, hat es ihm nichts mehr nachgefragt, und die Leute haben darüber geredet. Ich habe ihm dann den Marsch geblasen, und daraufhin hat es mich ausgeschimpft, und ich bin weggegangen. Eine Woche später ist es aufgebrochen, ohne zu sagen wohin. Den Hut hat es mitgenommen, den Schirm einer Frau in Highland gegeben. Später hat mir von Allmen gesagt, es sei nach Ritchland County³⁹ gegangen und habe zwei Wochen später geheiratet. Kurz, es ist ein Narr gewesen. Aber nun genug davon. Ich muss Euch noch vermelden, wie es mir und meiner Familie in den letzten vier Jahren ergangen ist. Ich habe jetzt drei Kinder, einen Knaben und zwei Mädchen, und wir sind gottlob alle gesund. Der Knabe heisst Jakob, oder nach Landesart Jäck, und wurde am 23. Januar 1853 geboren. Das ältere Mädchen ist am 6. November 1855 geboren und heisst Elisa. Das jüngere heisst, obwohl es noch nicht getauft ist, Lisette und wurde am 11. Dezember 1856 geboren. Wir haben uns in den letzten vier Jahren gut gemacht. Meine Farm, die damals sechs Dollar wert war, gilt heute mehr als 20. Vor einem Jahr habe ich ein Haus darauf bauen lassen, das mehr als 400 Dollar gekostet hat. Im letzten Spätjahr habe ich 15 Acres Weizen gemacht. Dieses Jahr habe ich einen Garten in der Grösse von 50 auf 70 Fuss angelegt und manchmal bis Mitternacht am Zaun gearbeitet. Im Frühjahr habe ich 40 Apfelbäume gekauft und dabei die Base Grittli von Wiler angetroffen. Sie hat mir ihr Schicksal geklagt und mich gebeten, Euch zu fragen, ob ihr Vater noch lebe. Im weiteren habe ich 15 Kirsch- und 21 Pfirsichbäume gepflanzt. Mein Land habe ich nun eingezäunt und ich hoffe, die Farm in kurzer Zeit frei⁴⁰ zu haben. Bis jetzt habe ich noch keine gute Zeit gehabt. Wenn man arm ins Land kommt, die Kinder nicht gewachsen sind zum Arbeiten, keine Verwandtschaft da ist, ist es schwierig. Den Tagelöhnern muss man einen Dollar und 25 Cents bezahlen, die Knechte verlangen 125 bis 135 Dollar per Jahr. Dieses Frühjahr erhalte ich noch sieben Kühe. Ich habe schon 14 Stück Rindvieh, 4 Pferde, 7 Schweine. Die 100 Hühner legen alle Tage drei bis vier Dutzend Eier. Ich will nun enden mit Schreiben und hoffe, dass Ihr mir auch einmal schreiben werdet. Dieser Brief

wird Euch hoffentlich alle noch beim Leben erreichen. Ich grüsse Euch alle Vater, Mutter und Geschwister tausendmal.

Jakob Schilt

Highland, den 27. November 1864

Liebe Eltern und Geschwister

Da ich auf meinen letzten Brief keine Antwort erhalten habe, so benutze ich nochmals die Gelegenheit zum Schreiben. Seit 1861 sind wir nun ohne Nachricht von Euch. Seither haben wir manche Trübsal durchgemacht. Von unseren acht Kindern sind noch drei am Leben. Die zwei ältesten, Jakob und Elisa, und Friedrich, ein Knabe von drei Jahren. Anno 1861 starben uns in vier Tagen zwei Kinder am Blauen Husten⁴¹. Ein Knäblein von einem Jahr und vier Monaten namens Johann und die vierjährige Lisa, das Mädchen, welches die Mutter auf dem Bilde auf dem Schoss hat. Letztes Jahr starb mit vier Monaten Rudolf und dieses Jahr mit fünf Monaten Robert. Das hat uns sehr mitgenommen. Im weiteren können wir nicht viel klagen. Bis auf den Umstand, dass Präsident Lincoln⁴² 500 000 Mann Truppen verlangt hat. Männer zwischen 18 und 45 Jahren wurden durch das Los bestimmt. Unglücklicherweise hat das Los auch mich getroffen. So musste ich innerhalb von acht Tagen einen tüchtigen Mann stellen, oder ich hätte selber gehen müssen. Ich habe einen gefunden und musste ihm für ein Jahr Militärdienst 800 Dollar bezahlen. Dafür müssen wir wieder zwei Jahre arbeiten. Vom Krieg⁴³ haben wir in unserer Gegend noch nicht sehr viel gehört. In manchen Staaten ist aber alles vernichtet worden. Tausende, ja sogar Millionen Menschenleben hat er gekostet, und es ist noch kein Ende absehbar. Hier werden Schlachten geschlagen, wo bis zu 15 000 Mann auf dem Schlachtfeld liegen bleiben. Doch genug davon. Ich hoffe, dass Ihr Christian Pfister, den Überbringer dieses Briefes, in Uetendorf bei Thun besuchen werdet. Er kann Euch mehr über den Krieg berichten. Zurück zu meiner Familie. Kleider gibt es zurzeit nur sehr wenig zu kaufen, und auch die Lebensmittel sind sehr teuer. Zu Essen und zu Trinken haben wir genug, und auch die Arbeit geht uns nicht aus. Wir haben 150 Acres Land. 30 davon sind Wald, 40 haben wir verpachtet, und 80 bewirtschaften wir selber. Dieses Jahr haben wir 444 Bushel⁴⁴ Weizen und 500 Bushel Haber geerntet. Im Herbst haben wir 20 Acres Welschkorn angesät. Neben 7 Pferden besitzen wir noch 20 Stück Rindvieh, 15 Schweine und etwa 140 Hühner. Im Obstgarten stehen 150 Apfelbäume. Davon

tragen 30 Stück schon Früchte. Daneben haben wir noch 400 Rebstöcke, die aber noch keinen Ertrag bringen. Letzten Mai haben wir einen Brief von Schilt und Bäbi bekommen. Sie schrieben uns, sie hätten seit zwei Jahren keinen Brief mehr aus der Schweiz bekommen. Es scheine ihnen, als hätte man sie vergessen. Sie seien gesund und ich solle sie doch besuchen kommen. Wir haben dem Christian Pfister ein Bild von uns und unseren Kindern mitgegeben. Bitte gebt doch Pfister eine Tabakpfeife für mich mit, denn er will wieder zurück nach Amerika kommen. Wir grüssen Euch Eltern, Geschwister und auch Peter Hässler, den Nachbarn, alle tausendmal und hoffen, dass es Euch wohlgeht.

Jakob Schilt

Highland, den 8. Mai 1865

Liebe trauernde Mutter und Geschwister

Das Brieflein unseres seligen Vaters haben wir am 31. März mit Schmerz und Trauer erhalten. Wir wollen in der Hoffnung sein, der liebe Gott habe seine Seele zum ewigen Leben aufgenommen. Diesen Weg müssen wir alle gehen, früher oder später hält uns nichts. Er hat das überwunden, was wir noch vor uns haben. Ja, ich wollte gerne am Kranken- oder Sterbebette unseres Vaters gewesen sein, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Weil dieses aber nicht sein konnte, so wollen wir hier leben und sterben, dass wir einander in der Ewigkeit wiedersehen können. Liebe Brüder Christen und Peter. Ich hoffe, Ihr werdet die Vaterstelle an unserer alten Mutter vertreten so gut es Euch möglich ist, damit sie die übrige Zeit ihres Lebens mit Vergnügen mit Euch zubringen kann. Liebe Geschwister: Ihr schreibet mir, ich und Schilt sollen uns beraten, was wir für unser Erbteil haben wollen usf. Ich habe Schilt davon geschrieben. Es hat den Anschein, als wollten sie, was ihre Sache sei, haben, doch wüssten sie nicht um das Vermögen. Was mich anlangt. Ich habe Euch vor Jahren geschrieben, dass Ihr meinen Anteil haben könnt. Nun hat mich aber letztes Spätjahr der Krieg so heimgesucht, dass es mir unmöglich ist, mein Versprechen ganz einzulösen. Im letzten Winter ist uns zudem der Weizen erfroren, und wir wissen nicht, wieviel die Ernte bringen wird. Weil auch ich nicht weiss, wie das Vermögen unseres Vaters aussieht, so bitte ich Euch, mir zu schreiben, wie hoch mein Erbteil ausfällt. Mit den Zahlungen könnt Ihr es so halten, wie es Euch am besten geht. Ich werde Euch dann die Vollmacht schicken. Die Tabakpfeife habe ich einen Tag nach der Nachricht vom Tod unseres Vaters erhalten. Gleich darauf habe ich

meiner Schwester einen Brief geschrieben. Als ich letztes Jahr meinen Militärgeschichten nachgehen musste, habe ich unsere Base Grittli aus Wiler (Gsteigwiler, Anm. d. Verf.), die gewesene Frau Schnell und jetzige Frau Schlup, aufgesucht und dort übernachtet. Es geht ihr gut, sie muss aber hart arbeiten. Liebe Mutter und Geschwister, ich will enden. Es ist am 17. Mai siebzehn Jahre her, dass ich mein väterliches Haus verlassen habe. Gewiss in der Hoffnung, nach etlichen Jahren wieder zurückzukommen. Ich habe nicht gedacht, dass mein Lebensheil hier in Amerika sein werde. Es vergeht aber kaum ein Tag, an dem ich nicht an Euch denken muss. Liebe Mutter, gewährt mir die Bitte und schickt mir ein Bildnis von Euch, meinen Brüdern und Schwestern. Dem Pfister seine Schwester wandert im Spätjahr nach Amerika aus und kann es mitbringen. Das Geld nehmt von meinem Erbteil. Ich grüsse Euch, Mutter und Geschwister, tausendmaltausend, auch den Schwager Fritz. Dass es Euch wohlgehe und Ihr noch lange lebet.

Die folgenden zwei Briefe stammen aus der Hand der Schwester Jakob Schilts, von Barbara (Bäbi) Schilt und ihrem Ehemann Christian Schilt. Der erste ist an die noch lebende Mutter in Bönigen, der zweite an ihren Bruder Peter gerichtet.

Ritchland County, bei Olney⁴⁵, den 24. Januar 1866

Werteste Mutter und Geschwister

Euren Brief vom 14. Mai 1865 haben wir erhalten und gesehen, wie es Euch und unserem alten Vaterland ergangen ist. Ich nehme jetzt aber einen Sprung über die Glunte⁴⁶ und will Euch anzeigen, wie es in unserem Land geht. Als ich Euch meinen letzten Brief schickte, war hier nichts anderes als Krieg und Kriegsgeschrei. Nun ist aber der Süden besiegt worden, und es herrscht wieder Frieden. Der grösste Teil des Militärs ist heimgekehrt und der Rest wird bald folgen. Auch mein Bruder Jakob ist wieder zurückgekommen und ist gesund und wohlauf. Wir hatten hier im letzten Spätjahr sehr viel Regen. Das verursachte viele Krankheiten. Die Weizenernte ist in unserer Gegend durchwegs schlecht ausgefallen, doch hat fast jeder mehr als er für sich selber braucht. Dagegen gab es sehr viel Korn, Haber, Heu und Kartoffeln. Der Weizen kostet 1 Dollar bis 1 Dollar 80 Cent, das Korn 40 Cent und der Haber 30 Cent. Nach dem Ende des Krieges sind wieder sehr viele Einwanderer gekommen. Deutsche, Schweizer, Franzosen, Engländer, Italiener, Iren, Spanier, Holländer,

Dänen, Norweger usf. Auch sind letztes Spätjahr und im Winter wieder viele Berner Oberländer in unsere Gegend gekommen. Ritschard, Schmocker, Huggler, Wyss etc. Wir haben letzten Sommer wieder eine Tochter bekommen. Sie heisst Marianne. Wir haben einen Sohn und drei Mädchen am Leben. Auch ist der Sohn meiner verstorbenen Schwester Magdalena bei uns. Wir haben letztes Spätjahr vorgehabt, unseren Schwager Jakob in Highland zu besuchen. Da wir aber eines wie das andere, immer Fieber gehabt haben, konnten wir den Plan nicht ausführen. Wir wissen auch nicht, wie es ihm geht. Eurem letzten Brief entnahm ich, dass die Mutter das Vermögen den Kindern geben will. Da ich nicht weiss, wieviel unser Teil wert ist, bitte ich Euch, uns zu schreiben, wieviel Ihr uns dafür geben wollt. Lieber geben wir Euch unseren Teil etwas billiger. Die Vollmacht werden wir Euch geben, und wegen der Zahlung schreibt uns, wie es Euch am liebsten ist. Mein Mann legt nun die Feder nieder und sagt, ich solle jetzt auch etwas schreiben, er wisse nun nichts mehr. Ich weiss aber auch nicht viel, was Euch interessieren würde. In Eurem letzten Brief habe ich gelesen, dass sich der Bruder Christian auch verheiratet hat und dass Ihr, meine Mutter und mein Bruder, jetzt alleine seid. Ich hoffe, er werde Euch in Eurem Alter nicht verlassen und dass er den Spruch Ehre Vater und Mutter wohl auswendig kennt. Mein Bruder Christian hat mir den Halm durch den Mund gezogen und ist nun anstatt übers Wasser nach Amerika, übers Wasser nach Iseltwald gegangen.

Ich wünschte, ich könnte meine Mutter den Rest ihrer Jahre pflegen, wie sich's gebührte. Ich habe eine friedliche Ehe, weshalb Ihr nie Kummer um uns haben müsst. Wir haben genug zu Essen. Sechs Schweine und ein Rindvieh haben wir geschlachtet. Mehl, fetten Käse und Eier haben wir genug – aber auch genug Arbeit. Wenn man so viel Land auf Kredit kauft, so gibt es manchen Schweiss-tropf, bis die Dollars für die Schuld alle heraus sind, was aber bald geschehen ist. Ich will enden mit Schreiben und bitte Euch um eine rasche Antwort. Wir grüssen Euch, liebe Mutter, Schwester, Bruder, Schwager, Schwägerinnen auch meinen lieben Götti Fritz und alle, die uns nachfragen, tausendmal freundlich.

Christian und Barbara Schilt

Ritchland County, Olney, Illinois, den 12. Februar 1885

Werter Schwager und Schwägerin

Euren Brief, den Ihr unserem Nachbarn Sterchi mitgegeben habt, haben wir erhalten, ebenso die Blumensamen. Es freut uns, dass Ihr alle gesund seid. Auch wir waren gottseidank alle gesund. Letztes Jahr hatten wir in unserer Gegend eine schlechte Ernte. Im Frühjahr war es zu nass, im Sommer zu trocken. Die Lebensmittel sind wohlfeil, und wir haben mehr geerntet als wir für uns selber benötigen. 347 Bushel Weizen haben wir geerntet, ein Bushel ist 60 Pfund. Von den 18 Schweinen die wir wettgemacht haben, haben wir 10 verkauft und 8 für uns selber behalten. Zwanzig Schweine zu mästen gibt bei uns weniger Arbeit als bei Euch eines. Wir geben Ihnen Korn und gutes Wasser, um fett zu werden. In unserer Familie hat sich vieles verändert. Christian hat sich mit Anna Burgener verheiratet, ein Haus gebaut und ist auf sein Land gezogen. Elisabeth hat Friedrich Sterchi geheiratet und ist zu ihm gezogen. Susanne gibt fünf Tage in der Woche Schule und kommt jeden Freitag nach Hause und bleibt bis Montag. Marianne, Fritz, Magdalena und Sophie sind daheim. Magdalena geht jetzt in die Unterweisung und ist bald die grösste von meinen Mädchen. Fritz wird am 1. März 17 Jahre alt. Der alte Fritz Sterchi ist schon manchmal mit seiner jungen Frau bei uns zu Besuch gewesen. Er hat sich in Olney für 8000 Dollar ein Wirtshaus gekauft und wird bald dort einziehen. Wir, meine zwei Brüder Ulrich und Jakob und meine beiden Schwestern Elisabeth und Susanne, sind alle gesund. Viele herzliche Grüsse von mir, meiner Frau an Dich, Deine Frau und Kinder und die Schwäger und Schwägerinnen mit Kindern.

Dein ergebener

Christian Schilt

Schlusswort

Die Briefe lassen einige Fragen unbeantwortet. Welches war der Grund, weshalb Jakob Schilt und seine Schwester nach Amerika ausgewandert sind? Was ist aus den Kindern der beiden Familien geworden? Mit Sicherheit ist anzunehmen, dass in Amerika noch Nachkommen der beiden Geschwister leben. Durch eine gedruckte, guterhaltene Todesanzeige wissen wir, dass Barbara Schilt am 27. Februar 1914 im Alter von neunundsiebzig Jahren in Amerika gestorben ist. Die Todesanzeige trägt den

Spruch: *«Endlich hast Du überwunden manche schwere, harte Stunden; Manchen Tag und manche Nacht hast Du in Schmerzen zugebracht. Standhaft hast Du sie ertragen, Deine Schmerzen, Deine Plagen. Bis der Tod Dein Auge brach – doch Du bist im Himmel wach.»* Zwei ebenfalls erhaltene, um 1900 aufgenommene Fotografien, zeigen sie und ihre Familie auf der Farm in Ritchland County, eine weitere Fotografie ihren ältesten Sohn Frank in Fliegermontur vor einer einsitzigen Propellermaschine. Elisabeth, die älteste, 1855 geborene Tochter von Jakob Schilt kennen wir ebenfalls von einer Fotografie. Sie zeigt sie und ihren Mann Hans von Allmen, auch er ein Schweizer, um 1900 vor ihrem Haus. Von Jakob Schilt selber hören wir zum letzten Mal im Brief vom 24. Januar 1866. Name und Herkunft der Frau von Jakob Schilt sind nicht bekannt.

Zur Geschichte der zitierten Familiendokumente. Die sieben ersten Briefe übernahm der jüngste Bruder von Jakob und Barbara Schilt, der 1846 geborene Peter, aus dem Nachlass der im Jahre 1880 verstorbenen Mutter. An ihn selber war der Brief vom 12. Februar 1885 gerichtet. Er hat auch die vier Fotografien und die Todesanzeige seiner Schwester von 1914 erhalten. Alle Familiendokumente hat er seiner Tochter Anna Rosa Schilt, geb. 1878, hinterlassen. Diese war mit Emil Michel aus Bönigen verheiratet. Ihre einzige Tochter, Elisabeth Michel, hat die Dokumente 1981 dem Dorfmuseum Bönigen geschenkt.

Stammtafel Schilt von Bönigen ausgehend von Jakob Schilt und Eva Mani

- 1 *Jakob* Schilt und Eva Mani von Amsoldingen
- 2⁽¹⁾ *Jakob* (1751–1803), verh. mi Magdalena Borter (1752–1825) von Wilderswil
- 3⁽¹⁾ *Hans* (1755–1823), 1791 verh. mit Susanna Wenger (1770–1818) von Köniz
- 4⁽³⁾ Magdalena, geb. 1798, 1817 verh. mit Peter Hasler von Gsteigwiler
- 5⁽³⁾ *Jakob* (1801–1865), 1821 verh. mit Elisabeth Seematter (1802–1880) von Saxeten
- 6⁽⁵⁾ ***Jakob***, geb. 1822. 1848 nach Amerika ausgewandert
- 7⁽⁵⁾ *Margaritha*, geb. 1825, verh. mit Friedrich Seiler von Bönigen
- 8⁽⁵⁾ *Hans* (1828–1913), 1848 verh. mit Elisabeth Abegglen (1830–1896) von Iseltwald
- 9⁽⁵⁾ *Elisabeth* (1831–1838)
- 10⁽⁵⁾ ***Barbara*** (1834–1914), verh. in Amerika mit Christian Schilt
- 11⁽⁵⁾ *Susanna* (1837–1845)
- 12⁽⁵⁾ *Christian* (1841–1902), 1865 verh. mit Luzia Abegglen (1839–1924) von Iseltwald
- 13⁽⁵⁾ *Peter* (1846–1926), verh. mit Anna Seiler (1846–1897) von Bönigen
- 14⁽⁸⁾ *Johann Gottlieb* (1849–1850)
- 15⁽⁸⁾ *Elisabeth*, geb. 1851, verh. mit Christian Kammer von Lauterbrunnen
- 16⁽⁸⁾ *Johannes* (1853–1879)
- 17⁽⁸⁾ *Margaritha*, geb. 1855, verh. mit Ludwig Urfer von Bönigen
- 18⁽⁸⁾ *Anna*, geb. 1858, verh. mit Christian Grossmann von Ringgenberg
- 19⁽⁸⁾ *Maria*, geb. 1868, verh. mit Franz Josef Anton Anderhalden
- 20⁽⁸⁾ *Gottlieb* (1870–1908), 1896 verh. mit Elisabeth Walthard (1872–1950) von Iseltwald
- 21⁽⁸⁾ *Friedrich* (1873–1955), 1899 verh. mit Rosalie Abegglen (1874–1953) von Iseltwald
- 22⁽¹²⁾ *Anna*, geb. 1866, 1889 verh. mit Peter Abegglen von Iseltwald
- 23⁽¹²⁾ *Elisabeth*, geb. 1870
- 24⁽¹²⁾ *Christian* (1876–1959), 1902 verh. mit Emma Abegglen (1877–1956) von Iseltwald
- 25⁽¹²⁾ *Margaritha*, geb. 1879, verh. mit Johann Schilt von Bönigen
- 26⁽¹³⁾ *Peter Gottlieb* (1872–1875)
- 27⁽¹³⁾ *Anna Rosa*, geb. 1878, verh. mit Emil Michel von Bönigen. ***Eltern v. Elis. Michel.***
- 28⁽²⁰⁾ *Friedrich* (1906–1978), zweimal verheiratet
- 29⁽²⁴⁾ *Ernst*, geb. 1913, 1941 verh. mit Bertha Brunner, geb. 1920, von Iseltwald
- 30⁽²⁴⁾ *Paul* (1911–1968), 1937 verh. mit Elisabeth Baehr (1915–1986)
- 31⁽²⁸⁾ *Walter*, geb. 1937, verh. mit Margrit Stalder
- 32⁽²⁹⁾ *Ernst*, geb. 1942, verh. mit Katharina Müller
- 33⁽²⁹⁾ *Christian*, geb. 1947, verh. mit Adelheid Lieb
- 34⁽³⁰⁾ *Peter Paul*, geb. 1942, verh. mit Maria Jolanda Neff
- 35⁽³⁰⁾ *Hans-Jakob*, geb. 1954, verh. mit Ruth Michel

Die Angaben beruhen auf dem Stand vom Februar 1990. Todesfälle und Trauungen nach diesem Datum sowie die Deszendenzen der siebten Generation sind nicht mehr berücksichtigt. In den Generationen 1 bis 5 wurden alle Geburten aufgenommen, bei den Generationen 6 und 7 nur noch die männlichen Nachkommen mit Deszendenz. Die in Klammern gesetzten Zahlen verweisen auf die Eltern.

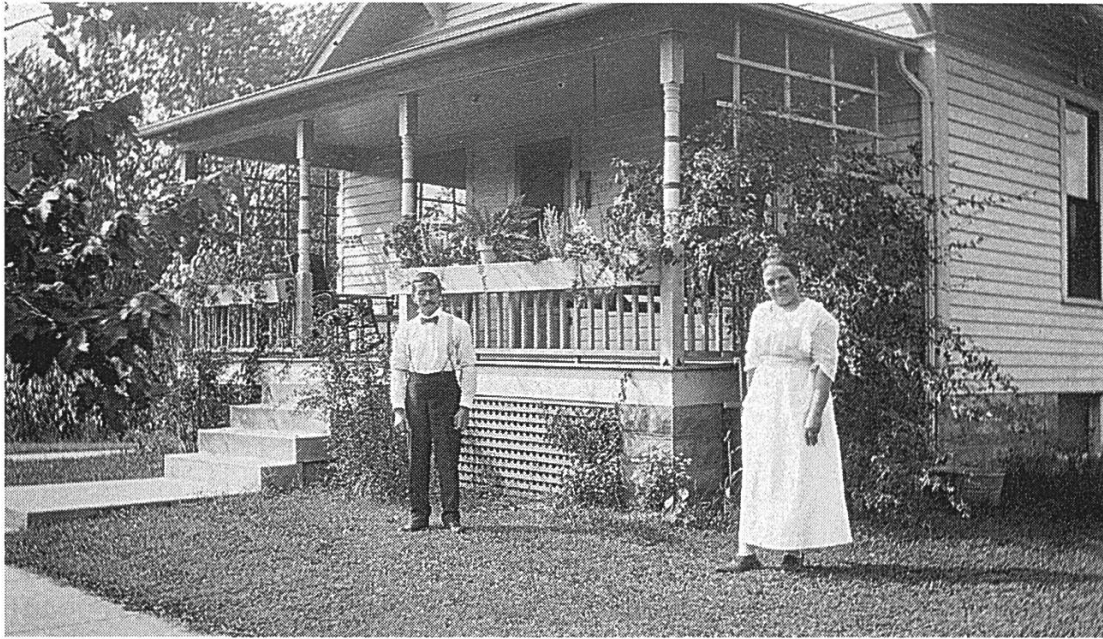
Quelle: Zivilstandsamt Interlaken. Bürgerrodel von Bönigen.

Anmerkungen

- 1 1900 bis ca. 1935 fand die letzte grosse Auswanderungswelle statt.
- 2 Jakob Frutiger (1896–1992)
- 3 Robert Mühlemann (Interlaken 1897–1983 Pleasanton, Kalifornien, USA).
- 4 1847 Sonderbundskrieg 1848 neue Bundesverfassung nach amerik. Vorbild
- 5 Vgl. vorstehende Stammtafel
- 6 Acht handschriftliche Briefe
- 7 Vgl. vorstehende Stammtafel
- 8 Le Havre: Hafenstadt in Nordwest-Frankreich an der Mündung der Seine.
- 9 New Orleans: Hafenstadt im US-Bundesstaat Louisiana.
- 10 Württemberg: 1806–1918 Königreich. Ab 1871 Teil des Deutschen Reiches.
- 11 Bayern: 1805–1918 Königreich. Ab 1871 Teil des Deutschen Reiches.
- 12 Schwaben: Bezeichnung für den deutschen Volksstamm im heutigen Bundesland Baden-Württemberg und im bayerischen Regierungsbezirk Schwaben
- 13 Sou: Teil der früheren franz. Währung
- 14 Fuss: Altes Längenmass. Ca. 25 - 35 cm.
- 15 Heirat mit Elisabeth Abegglen.
- 16 Highland: Ort im US Bundesstaat Illinois. Illinois liegt im Mittelwesten der USA.
- 17 Mass: $\frac{1}{2}$ Liter.
- 18 Sonnenzirkel: Gemeint ist wohl der nördliche Wendekreis.
- 19 St. Louis: Stadt im Osten des US Bundesstaates Missouri am Mississippi-River, südlich des Zusammenflusses mit dem Missouri-River.
- 20 Aarmühle: Bis 1891 Name für Interlaken.
- 21 Ohio: Bundesstaat im Nordosten der USA.
- 22 Verfassungs- und Wahlkämpfe
- 23 Grossratswahlen und Sturz des Regierungstatthalters von Interlaken
- 24 Müller Eduard, von (1815–1892). Regierungstatthalter von Interlaken
- 25 Heusel: Seiler Friedrich (1808–1883) von Bönigen. Regierungstatthalter von Interlaken, gestürzt 1850.
- 26 Indermühle Johann, Amtsschreiber
- 27 Ritschard Johannes (1808–1887), 1844 Grossrat
- 28 Brunner Johann von Matten, Notar, 1837 Grossrat
- 29 Sodom: Stadt am Jordan.
- 30 Gomorra: Stadt in Palästina. Sinnbild für sündhaftes Leben.
- 31 Bernkronen: Währung der Stadt und Republik Bern
- 32 Acre: Englisches und amerikanisches Flächenmass. 1 Acre = 40.5 a, 1a = 100 m², 100 a = 1 ha.
- 33 Welschweizen: Rauhe oder Kegelweizen.
- 34 Bäbi: Barbara Schilt, geb. 1834 (10)
- 35 Grittli: Margaritha Schilt, geb. 1825 (7)
- 36 Hans: Hans Schilt, geb. 1828 (8)
- 37 Oberamt: Frühere Bezeichnung für den heutigen Amtsbezirk Interlaken.
- 38 Die Mutter von Jakob Schilt, Elisabeth Seematter, war von Saxeten gebürtig.
- 39 Ritchland County: Ort, Landschaft im US Bundesstaat Illinois.
- 40 kreditfrei
- 41 Blauer Husten: Wohl vergleichbar mit der Blausucht (Blaufärbung der Haut und Schleimhaut bei Lungenleiden).
- 42 Lincoln Abraham (1809–1865). 16. Präsident der USA, 1865 ermordet.
- 43 1861–1865 Nordamerikanischer Bürgerkrieg (mehr als 600 000 Tote, Kriegskosten von über 8 Mrd. Dollar).
- 44 Bushel: Hohlmass für Flüssigkeiten und Getreide. USA: 1 Bushel = 35.24 Liter.
- 45 Olney: Ort im US Bundesstaat Illinois.
- 46 Glunta: Tiefe Wasserlache, Pfütze. Grossi Glunta: Im Berner Oberland Bezeichnung für den Atlantischen Ozean.



Frank Schilt



Elisabeth Schilt und ihr Ehemann Hans von Allmen



Christian und Barbara Schilt mit ihrer Familie in Ritchland County, Illinois, USA